
Gemeinschaftsbildung und Kommunikation in afrikanischen Megastädten

von Joseph Komakoma

Gemeinschaftsbildung ist ganz allgemein die Dynamik oder der Versuch der menschlichen Interaktion – und zwar nicht gestützt auf einen Plan oder ein Verfahren, sondern auf eine Reihe von Grundsätzen – mit der Absicht, gemeinsam Ziele zu erreichen und tiefere Beziehungen zwischen den Menschen einer bestimmten Gruppe zu entwickeln. Nach Ansicht einiger Wissenschaftler auf diesem Gebiet wie Morgan Scott Peck¹ schließt das eine Gruppe von Menschen ein, denen es unabhängig von ihrem jeweiligen Hintergrund gelingt, zu einem Beziehungsgefüge zu verschmelzen, das im Streben nach gemeinsamen Zielen seine Unterschiede überwindet. Im Zuge dieses Prozesses findet die Gruppe zu einer authentischeren Kommunikation. Es ist diese Qualität der unverstellten Kommunikation, die die Gemeinschaft von einer Ansammlung von Individuen unterscheidet. Das gilt vor allem im urbanen Umfeld, in dem die Menschen in unmittelbarer Nähe zueinander wohnen, aber kaum etwas miteinander gemein haben. Schon von vornherein erkennen wir den engen Zusammenhang zwischen „Gemeinschaftsbildung“ und „Kommunikation“. Eine wirksame und ehrliche Kommunikation ist der Kitt, der die Gemeinschaft zusammenhält.

Bei der von mir vorgeschlagenen groben Definition von Gemeinschaft ist allerdings Vorsicht geboten. Gemeinschaft ist ein Konzept mit Bezug zu einer Realität, die nicht in einem beschreibenden Satz erfasst werden kann. Diese Realität ist so vielschichtig, dass wir sie nicht auf eine eng gefasste Definition beschränken können. Dass Ge-

¹ Vgl. Morgan Scott Peck, *The Road Less Travelled. The Unending Journey Toward Spiritual Growth*, New York 1993; vgl. ders., *The Different Drum. Community Making and Peace*, New York 1987.

meinschaft niemals endlich ist, bringt es auf den Punkt. Eine Gemeinschaft befindet sich nahezu endlos in einem dynamischen Prozess. Angesichts des engen Rahmens dieser kurzen Reflexion über den Aufbau von Gemeinschaften und die sich in ihnen vollziehende Kommunikation möchte ich mich auf Folgendes beschränken: die pastorale Dynamik der Kirche in Afrika und deren Bemühungen um den Aufbau starker christlicher Gemeinschaften in afrikanischen Megastädten sowie die Bedeutung der Kommunikation in diesem Prozess.

Urbane Realität im heutigen Afrika

Afrikanischen Untersuchungen zum Thema Stadt zufolge gibt es in Afrika mehrere Megastädte: zum Beispiel Khartum (Sudan), Kairo (Ägypten), Lagos (Nigeria), Kinshasa (Demokratische Republik Kongo), Nairobi (Kenia), Johannesburg/Pretoria (Südafrika), Luanda (Angola) und Accra (Ghana).² Das sind Städte mit einer geschätzten Einwohnerzahl von 6 bis 21 Millionen Menschen. Darüber hinaus gibt es weitere rasch wachsende Städte wie Kampala, Daressalam, Dakar, Abidjan, Brazzaville, Alexandria, Maputo, Lusaka usw. Dort leben schätzungsweise jeweils um die 2 bis 6 Millionen Menschen.

Von Megastädten in Afrika zu sprechen, heißt selbstredend auch, stillschweigend zu akzeptieren, dass Urbanität oder Urbanisierung eine soziale Realität darstellt und wie andernorts auf der Welt für Millionen von Afrikanern zu einem „Way of Life“ geworden ist. Die Bewohner der afrikanischen Megastädte stehen vor den gleichen Herausforderungen wie anderswo: Sie müssen sich in einer Gesellschaft behaupten, in der die ländliche Kultur mit ihrer Blutsverwandtschaft, ihren engen Beziehungen und ihrem Gemeinschaftssinn als deren prägende Merkmale von einer urbanen Kultur abgelöst wird, in der Verwandtschaft und familiäre Beziehungen kaum noch eine Rolle spielen, dafür aber eine starke Ellenbogenmentalität vorherrscht.

² Vgl. Megacities Africa, webs.schule.at/website/Megacities/Africa_en.htm (09.08.2019).

Über das klassische Verständnis dessen hinaus, was Urbanismus bedeutet, stehen Megastädte in Afrika vor der besonderen Herausforderung, dass sie schnell und exponentiell wachsen. Mit diesem Tempo kann der Staat kaum Schritt halten, was die Erbringung sozialer Leistungen betrifft. Die Infrastruktur ist unterentwickelt: Es gibt zu wenige und zudem schlechte Straßen, Wohnungen, Schulen und Gesundheitseinrichtungen. Dafür gibt es viele soziale Probleme wie eine hohe Armut und Arbeitslosigkeit, die starke Verbreitung eigentlich heilbarer Krankheiten wie Malaria und Cholera sowie hohe Kriminalitätsraten und Drogenmissbrauch. Soziologen würden sagen, dass diese sozialen Probleme in ihrem Zusammenspiel die Migration begünstigen, was wiederum einen fruchtbaren Boden für Menschenhandel und Prostitution schafft.

Wenn wir über Gemeinschaftsbildung und Kommunikation in afrikanischen Megastädten sprechen, stehen wir deshalb vor der besonderen Herausforderung, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen dem starken intrinsischen kulturellen Wert der Gemeinschaft, dem viel zitierten „Ubuntu“³, und den Realitäten der Urbanisierung zu finden, in denen dieser intrinsische kulturelle Wert unter dem Druck der individualistischen *plus* anonymen urbanen Existenz steht. Die Isolation und Anonymität, die mit dem Leben in der Stadt einhergehen, können für viele Afrikaner in Megastädten durchaus als traumatisch gesehen werden.

Die Anliegen der Kirche in Afrika werden von der Universalkirche geteilt. Man ist sich einig, dass die herrschende globalisierte Stadtkultur, die durch aggressive Medien noch verstärkt wird, die kulturellen Wurzeln geschwächt und die Menschen in eine Art moralischen Relativismus getrieben hat. Die Medien bombardieren die Menschen mit neuen Sprachen, Symbolen, Botschaften und Paradigmen, die

³ Ubuntu ist inzwischen ein gängiger Begriff, der sogar Aufnahme in die Online-Enzyklopädie Wikipedia gefunden hat, wo er wie folgt definiert wird: „eine Grundhaltung [...], die sich vor allem auf wechselseitigen Respekt und Anerkennung, Achtung der Menschenwürde und das Bestreben nach einer harmonischen und friedlichen Gesellschaft stützt“.

neue Lebenskonzepte nahelegen, die im Gegensatz zum Evangelium Jesu und den traditionellen afrikanischen Werten stehen. Religion wird immer stärker in die Sphäre des Privaten und Persönlichen gedrängt. Das hat den Niedergang ethischer Werte zur Folge und leistet einem Lebensstil Vorschub, der die Entwicklung und Stabilität der Bindungen zwischen den Menschen schwächt und Familienbande zerstört. Vor allem die aggressiven Medien haben die Rolle der Christen als deutende und sinnstiftende Instanz geschwächt. Stattdessen greifen sie sich aus diesen Kulturen das heraus, was sie für die eigentlich zu respektierenden Werte halten.⁴

Das ist der Kontext beziehungsweise die Herausforderung, vor der die Kirche beim Aufbau starker christlicher Gemeinschaften in afrikanischen Megastädten steht. Schon seit vielen Jahren sucht die Kirche nach neuen pastoralen Ansätzen als Antwort auf die sozialen Herausforderungen des Stadtlebens. Sie weiß um die Notwendigkeit, Gemeinschaftssinn zu fördern und möchte den Stadtbewohnern den spirituellen Raum, den sie brauchen, um dem Druck und den Folgen des Stadtlebens standzuhalten, bereitstellen.

Gemeinschaftsbildung in afrikanischen Megastädten

Als Antwort auf die negativen Aspekte der Urbanisierung beschloss die Kirche in Afrika als eine ihrer Prioritäten, die Kirche nach dem Vorbild der Familie zu gestalten. Deutlicher Ausdruck dessen war der Beschluss der Universalkirche, ihre pastoralen Anliegen auf Afrika zu konzentrieren. Dies erfolgte im Rahmen der beiden Sonderversammlungen der Bischofssynode in den Jahren 1994 und 2009, deren wichtigstes Ergebnis die Entscheidung für das Modell von Kirche als Familie Gottes war, weil es das Wesen der Kirche in Afrika am

⁴ Vgl. Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013, Nr. 62–73; im Folgenden abgekürzt mit EG.

besten abbildet. Was für dieses Modell spricht, wird im folgenden Zitat deutlich: „Die Synode hat nicht nur von Inkulturation gesprochen, sondern hat sie auch konkret angewandt, wenn sie als Leitgedanken für die Evangelisierung Afrikas die Idee von der Kirche als Familie Gottes übernahm. Darin erkannten die Synodenväter einen für Afrika besonders passenden Ausdruck für das Wesen der Kirche. Dieser bildhafte Ausdruck betont nämlich die Sorge um den anderen, die Solidarität, die Herzlichkeit der Beziehungen, die Annahme, den Dialog und das Vertrauen. Die Neuevangelisierung wird daher den Aufbau der Kirche als Familie anstreben, wobei jeder Ethnozentrismus und jeder übertriebene Partikularismus ausgeschlossen und stattdessen versucht werden soll, auf die Aussöhnung und eine echte Gemeinschaft zwischen den verschiedenen Völkerschaften hinarbeiten durch Förderung der Solidarität und der Verteilung des Personals und der Mittel zwischen den Teilkirchen, ohne Ansehen der ethnischen Herkunft.“⁵

Die Absicht ist sehr klar, die Herausforderung liegt jedoch in der Umsetzung dieser theologischen Ambitionen in praktisches pastorales Handeln. Wie geht man die Aufgabe an, echte christliche Gemeinschaften in Megastädten aufzubauen? Mit welchen pastoralen Mitteln lässt sich das realisieren?

Einen praktischen Ansatz stellte die Kirche in Ostafrika im Rahmen der AMECEA (Vereinigung der Bischofskonferenzen Ostafrikas) vor. Die AMECEA ging für den Aufbau starker christlicher Gemeinden einen mutigen Schritt: die Gründung „Kleiner Christlicher Gemeinschaften“ (Small Christian Communities: SCCs) und deren Verankerung im afrikanischen Gemeinschaftsgeist. In den 1970er Jahren hatten die Bischöfe in der AMECEA-Region erkannt, dass die Pfarrgemeinden „als kleinste Einheiten der Ortskirche geografisch zu groß

⁵ Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Ecclesia in Africa* über die Kirche in Afrika und ihren Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000, 14. September 1995 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 123), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1995, Nr. 63; im Folgenden Abgekürzt mit EA.

sind“⁶. Daraufhin beschlossen sie, dass die Kleinen Christlichen Gemeinschaften den Kern des Wesens, Lebens und Wirkens der Kirche Christi bilden sollen. Das formulierten sie wie folgt: Das Kirchenleben muss auf den Gemeinschaften fußen, in denen das tagtägliche Leben und die Arbeit stattfinden; jenen elementaren und überschaubaren sozialen Gruppen, deren Mitglieder im Leben und in der Arbeit echte zwischenmenschliche Beziehungen erfahren und das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft erleben können.⁷

Diese pastorale Priorität des Aufbaus von Kleinen Christlichen Gemeinschaften wurde von der Vereinigung der afrikanischen Bischöfe, dem Symposium der Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) rasch mitgetragen. An die gesamte Kirche in Afrika erging der Auftrag, dieses pastorale Modell der Gemeinschaftsbildung zu übernehmen.⁸

Diese Kleinen Christlichen Gemeinschaften haben Afrika vor allem in den Megastädten gute Dienste geleistet. Sie boten der Kirche in Afrika die Möglichkeit einer positiven Antwort auf die zahlreichen sozialen Probleme wie Anonymität⁹ oder Isolation, Drogenmissbrauch, die HIV- und Aids-Pandemie, hohe Arbeitslosenzahlen sowie grassierende Armut und Gewalt. In erster Linie boten die Kleinen Christlichen Gemeinschaften den Betroffenen eine Zuflucht und erfüllten damit den biblischen Gemeinschaftssinn im Sinne der Beschreibung von Lukas in der Apostelgeschichte mit Leben. Diese Gemeinschaften waren geprägt vom Hören auf das Wort Gottes, vom Teilen des Besitzes und vom Geben von Almosen (Apostelgeschichte 2,42–47; 4,32–35) sowie der Pflege von Kranken (Lukas 5,12–15). Die SCCs waren ein

⁶ AMECEA Plenary Assembly, „Planning for the Church in Eastern Africa in the 1980s“, 1973, S. 12.

⁷ Vgl. AMECEA Pastoral Institute, „The Community Called the Church“, in: Spearhead 60 (1979), S. 23–24.

⁸ Vgl. SECAM Meeting, Acts of the Fourth Plenary Assembly of SECAM, Accra 1975, S. 296–297.

⁹ Vgl. Léonard Santedi Kinkupu, The Challenges of Evangelization in Contemporary Africa, Paris/Karthala, 2005, S. 127–132.

Abbild des Lebens dieser urchristlichen Gemeinden. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, die Menschen zusammenzubringen, damit sie das Wort Gottes hören, sich hingebungsvoll dem Gebet widmen, in Gemeinschaft leben und die Gemeinde unterstützen.

Mit Blick zurück auf das Werk von Morgan Scott Peck ließe sich sagen, dass die Kleinen Christlichen Gemeinschaften als pastorale Strategie den Segen der echten Gemeinschaftsbildung über die afrikanischen Ortskirchen gebracht haben. In der Anonymität des Stadtlebens bieten die Kleinen Christlichen Gemeinschaften eine neue Form der Verbundenheit. Vor dem Hintergrund der problematischen ethnischen und politischen Unterschiede boten die Kleinen Christlichen Gemeinschaften der Kirche ein Instrument für die Überwindung dieser Unterschiede, weil die Menschen auf der Reise zum Einssein lernen, einander zu akzeptieren und zu lieben – ganz so wie es Jesus Christus seinen Jüngern befahl (Joh 13; 13,34; 17,21–22).

Papst Johannes Paul II. betete dafür, dass dieser Gemeinschafts- und Solidaritätssinn erhalten bleiben möge, weil er für Afrika ein unbezahlbares kulturelles Erbe darstelle.¹⁰ Selbst in Städten ist zu beobachten, dass ein Fest nur mit der ganzen Gemeinschaft vorbereitet und begangen wird. Etwas anderes wäre für Afrikaner undenkbar.

Kommunikation

Die Gemeinschaftsbildung in Megastädten verlief zwar im Großen und Ganzen positiv, hatte jedoch auch eine Schattenseite: das Problem der Kommunikation. Manch einer behauptet, Afrika hinke anderen Regionen der Welt in Bezug auf die Beherrschung und Nutzung moderner Kommunikationsmittel hinterher.¹¹

¹⁰ EA 43

¹¹ Vgl. Nyasha Madzingira, *Culture, Communication and Development in Africa, Zimbabwe 2001*, <http://unpan1.un.org/intradoc/groups/public/documents/IDEP/UNPAN003348.pdf> (13.08.2019).

Das Dilemma in afrikanischen Städten besteht darin, dass die Menschen sich immer noch auf traditionelle Methoden der Kommunikation zu verlassen scheinen, was in ländlichen Gegenden gut funktioniert, in der Stadt hingegen weniger. Nach wie vor ist es nicht ungewöhnlich, dass sich die Menschen auch in Städten auf den mündlichen Nachrichtenaustausch stützen: Familie und Nachbarschaft, Freunde und Bekannte, der Markt und Festversammlungen werden zur Kommunikation genutzt. Diese Art der Kommunikation setzt sich in den institutionellen Netzwerken fort: in Kirche, Partei, Schule, Regierung und nichtstaatlichen Organisationen. Und all dies, obwohl moderne Kommunikationsmittel verfügbar sind – mitunter sogar bei jenen, die ungeachtet dessen auf die traditionelle Kommunikation setzen.

Bei Gründung des Päpstlichen Rates zur Förderung der Neuevangelisierung merkte Papst Benedikt XVI. an, dass es eine der Aufgaben des neuen Dikasteriums sein müsse, den Einsatz moderner Formen der Kommunikation als Instrument für die Neuevangelisierung zu prüfen und zu fördern.¹²

Die gängigsten Formen der Kommunikation in der heutigen Gesellschaft sind die Kommunikation per Internet sowie die Printmedien. Das prägende Merkmal der Medien ist der Einsatz von Technologie, mithilfe derer die Menschen miteinander kommunizieren können, ohne sich zwangsläufig in unmittelbarer Nähe zueinander zu befinden. Die internetbasierte Kommunikation erleichterte die Bildung virtueller Gemeinschaften.

In afrikanischen Megastädten stellt die Mobilisierung von Gemeinschaften, insbesondere unter Berufstätigen, eine große Herausforderung dar, weil die Menschen sehr auf ihr berufliches Fortkommen fixiert sind. Es fehlt die Zeit für persönliche Treffen. Auch die große Ausdehnung der afrikanischen Megastädte kann aufgrund der

¹² Papst Benedikt XVI. verfügte die Gründung des Rats mit Art. 1, Abs. 1, des *Motu proprio Ubi cumque et semper*, gegeben zu Castel Gandolfo am 21. September 2010 und veröffentlicht im *L'Osservatore Romano* am 12. Oktober 2010.

fehlenden Infrastruktur ein Problem sein. So kann es Stunden kosten, sich mit jemandem in einem anderen Teil der Stadt zu treffen, weil der öffentliche Nahverkehr unzureichend ausgebaut ist, Taxis teuer sind und man ohnehin stets damit rechnen muss, im Stau zu stehen. Diese Hürden lassen sich mit modernen Kommunikationsmitteln leicht überwinden. Entfernungen und physische Präsenz werden zu Nebensachen. Auf Knopfdruck kann man mit Menschen in verschiedenen Teilen der Stadt gleichzeitig in direkten Kontakt treten.

Moderne Kommunikationsmittel bieten daher neue Möglichkeiten der Gemeinschaftsbildung, weil Hürden – fehlende verwandtschaftliche und familiäre Beziehungen (Alter, Geschlecht, Stamm usw.) sowie Konkurrenzdenken – durch virtuelle Möglichkeiten der Kooperation sowie des gemeinsamen Lernens, Handelns und Betens wettgemacht werden. Neue Technologien im Kommunikationssektor sind hilfreich für die Gemeinschaftsbildung, weil sie sich als wirksames Mittel zur Überwindung traditioneller Hindernisse wie etwa Raum, Zeit, Entfernung und kultureller Unterschiede erwiesen haben.

Für Joel Macharia, einen im kenianischen Nairobi ansässigen Unternehmer und Berater im Bereich IT und digitale Medien¹³, ist digitale Infrastruktur kein Luxusgut mehr; inzwischen hat sie für die Entwicklung des Landes dieselbe Bedeutung wie die Verkehrs- oder Energieinfrastruktur. Sie schafft Effizienz auf allen Ebenen. Durch bessere Kommunikation und größere Transparenz kann sie für eine bessere staatliche Verwaltung sorgen. Sie kann die Grundlagen für ein besser funktionierendes Gesundheitswesen, bessere Bildung und insgesamt bessere Leistungen der öffentlichen Hand bilden. Und der vielleicht wichtigste Punkt: Sie öffnet die Türen für Innovationen, für neue Ideen und neue Erwerbschancen für alle. Trotz dieses offenkundigen Bedarfs hinkt der Kontinent dem Rest der Welt immer noch

¹³ Vgl. Joel Macharia, „Internet access is no longer a luxury. Fibre-optics could leap-frog Africa into the future“, in: Africa Renewal 4 (2014), <https://www.un.org/africarenewal/magazine/april-2014/internet-access-no-longer-luxury> (12.08.2019).

hinterher. Grund dafür sind in erster Linie Beschränkungen auf Landesebene wie regulatorische Maßnahmen sowie die Kostenfrage. Das wirft die Frage auf, ob etwas gegen diesen Engpass getan werden muss. Die Einwohner von Megastädten sollten dafür sensibilisiert werden, bei ihren Stadtverwaltungen das Recht auf Nutzung moderner Kommunikationsmittel durch eine gute Internetanbindung einzufordern.

Im Sinne des Themas dieses Beitrags ließe sich argumentieren, dass die fehlende oder ineffiziente Nutzung der digitalen Infrastruktur (Mobiltelefone, Internet, soziale Medien usw.) die Kirche in ihren Bemühungen um den Aufbau starker christlicher Gemeinschaften hemmt. Das Konzept der Neuevangelisierung erkennt an, dass wir für die Vermittlung derselben Frohbotschaft, die Jesus Christus der Menschheit brachte, neue pastorale Strategien brauchen. Die Förderung einer ganzheitlichen Entwicklung des Menschen unter Nutzung der bereits verfügbaren Möglichkeiten der Kleinen Christlichen Gemeinschaften kann das Bindeglied zwischen Gemeinschaftsbildung und Kommunikation in afrikanischen Megastädten sein.

Ganzheitliche Entwicklung des Menschen

Eine Möglichkeit, den Bewohnern afrikanischer Städte zu einem Paradigmenwechsel zu verhelfen, was die effektive Nutzung neuer Kommunikationsmittel angeht, ist ein ganzheitliches Bildungsprogramm. Es verwundert, dass die Kommunikation in Afrika trotz des Zugangs zu Mobiltelefonen und Computern nur schleppend in Gang kommt. Viele Afrikaner haben einfach noch nicht das Potenzial des Einsatzes moderner Kommunikationsmittel für den Aufbau von Gemeinschaften erkannt. Stattdessen werden sie vorrangig für die persönliche Unterhaltung und zwischenmenschliche Kommunikation genutzt. In Afrika neigt man dazu, ein persönliches Treffen abzuwarten, um eine Entscheidung zu treffen oder eine Information zu bekommen. Über soziale Medien lässt sich das jedoch viel schneller bewerkstelligen.

Virtuelle Kleine Christliche Gemeinschaften können eine Lösung für das Problem der Anonymität von Menschen in Megastädten trotz ihrer Nähe sein. Im vielgelesenen Werk von Fr. Joseph G. Healey¹⁴ zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften wird eindrücklich beschrieben, was sich in diesem Bereich erreichen lässt. In seinem aktuellen Werk fordert er, die Kleinen Christlichen Gemeinschaften mit den verfügbaren modernen Kommunikationsmitteln zu fördern. Mithilfe von E-Mails/Internet, Websites, Online-PowerPoint-Präsentationen und Online-Schulungen wurden virtuelle Kleine Christliche Gemeinschaften gegründet, die Menschen an weit voneinander entfernten Orten die Möglichkeit bieten, sich untereinander über ihre Erfahrungen mit den eigenen Kleinen Christlichen Gemeinschaften und der Weltkirche auszutauschen.

Schlussbemerkung

Aus den obigen Ausführungen geht hervor, dass Afrika ungeachtet aller technischen Fortschritte an seinen Traditionen in Bezug auf das Gemeinschaftsleben und die Kommunikation festzuhalten scheint. Bei den Menschen in Afrika ist der Glaube tief verankert, man müsse sich persönlich treffen, um Fragen im Hinblick auf Religion, Wirtschaft, Bildung, Familie und Politik zu diskutieren. Dass die neuen Kommunikationstechnologien dabei eher helfen als schaden, wurde noch nicht voll erkannt und akzeptiert.

Die mangelnde Akzeptanz und unzureichende Nutzung neuer Technologien in der Kommunikation wirkte sich hemmend auf die neuen Möglichkeiten des wirksamen Aufbaus von Gemeinschaften aus. Diese gehen über den Aufbau christlicher Gemeinschaften

¹⁴ Fr. Joseph Healey ist ein in Ostafrika tätiger Maryknoll-Missionar aus den USA. Er hat viel über SCCs geschrieben und mit ihnen gearbeitet. Er zeigte, dass sie ein neuer Weg, Kirche zu sein, sowie ein wirksames Mittel der Evangelisierung im heutigen Afrika darstellen. Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/Joseph_G._Healey (09.08.2019).

hinaus und schließen auch eine umfassendere Mobilisierung der Gesellschaft ein, die den Menschen in afrikanischen Megastädten eine geschlosseneren und stärkere Stimme verleihen könnte, wenn sie von ihren Regierungen soziale Gerechtigkeit und bessere Leistungen fordern. Bisher ist das ein riesiges Potenzial, das noch seiner Erschließung harret.